

Im Jahr 1975 wurde der West-Berliner Theaterregisseur Peter Stein in die DDR eingeladen. Das infolge des deutsch-deutschen Grundlagenvertrags möglich gewordene Gastspiel fand ausgerechnet in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) statt. Die Rechnung der ostdeutschen Behörden, in der sächsischen Provinz ein möglichst geringes Unruhepotenzial vorzufinden, ging nicht auf. Wer irgend konnte, machte sich auf die Reise zu den Stars der Schaubühne. Die Stasi hatte alle Hände voll zu tun, um Edlith Clever, Jutta Lampe, Bruno Ganz, Otto Sander und die anderen Darsteller abzuschirmen. In den ersten zehn Reihen des Theaters wurden ausschließlich treue SED-Genossen platziert. Der Regisseur Peter Stein war aus Protest nicht angeleitet – sein Begleitheft zur Maxim-Gorki-Inszenierung „Sommergäste“ (in der Bearbeitung von Botho Strauß) durfte in der DDR nicht verteilt werden.

Die Anekdote ist ein schönes Beispiel dafür, in welchem zugespitztem Widerspruchsfeld sich Peter Stein und sein Ensemble bewegten. Im Westen als „linksradikal“ denunziert, mussten sie auch im „real existierenden Sozialismus“ des deutschen Ostens zwangsläufig an Toleranzgrenzen stoßen. Nun gibt es einen Dokumentarfilm, der den Werdegang des Theater-Erneuerers nachzeichnet, die politischen und künstlerischen Ansprüche rekonstruiert und seine wichtigsten Wegbegleiter zu Wort kommen lässt. Die von Andreas Lewin gedrehte Dokumentation ist ungemein spannend, weil sie auch Leerstellen zulässt. Angesichts einer scheinbar durch nichts zu erschütternden Postmoderne verblüfft heute der ungeheure utopische Anspruch von Stein und seinen Mitstreitern umso mehr. Das Projekt einer gesellschaftlichen Veränderung (sprich: Verbesserung) mit den Mitteln des Theaters bleibt eine Frage mit offenem Ausgang.

Andreas Lewin stand für seine Recherche sowohl offizielle Archive als auch private Quellen zur

DAS
FLIEGENDE AUGE

Von Brecht zu Stein

CLAUS LÖSER
über den Dokumentarfilm „Lontano“ –
einer Reise in die Bühnenwelten Peter Steins



Manche nannten ihn einen rabiaten Linken:
Peter Stein in den 1970ern.

Verfügung. Er verbrachte viel Zeit mit Peter Stein in dessen Haus in Umbrien, zeigte ihm das alte Material und nahm dieses als Basis für aktuelle Bestandsaufnahmen. Vor allem die Erinnerungen von Bruno Ganz lassen die Atmosphäre der frühen 1970er-Jahre plastisch werden. Er begibt sich an die früheren Wirkungsstätten und erzählt von der Bedeutung, die Steins Arbeit für ihn mit sich brachte. Stein nennt er einen „rabiaten Linken“. Konsequenz vermischte Stein Privates und Berufliches. Selbst die „Ferlen“ wurden gemeinsam geplant. Mit einem aus bis zu 30 Personen bestehenden Tross wurden diverse Länder bereist (1972 auch die UdSSR); dabei stand die Arbeit am kollektiven Gesamtprojekt niemals still. Bald reichte die „Schaubühne am Hälleschen Ufer“ (heute HAU) nicht mehr aus. Nachdem schon Atze Brauners CCC-Studios in Spandau bespielt worden waren, wich man sogar ins Olympiastadion aus. Kein Ort schien groß genug, keine Geste zu anspruchsvoll. Bald dauerten die Inszenierungen acht bis zwölf Stunden. Überhöhung in jeglicher Hinsicht wurde zur Maxime.

Lewins Film macht die Kluft zwischen einstiger Unbedingtheit und aktuellem Zynismus sehr greifbar. Darin liegt seine Stärke. Als Peter Stein 1970 von München nach West-Berlin zog, schlen eine Anknüpfung an Bertolt Brecht überfällig. Damals gab es einen Brecht-Boycott. Stein brach diesen sofort: Er besetzte die einstige Brecht-Mitarbeiterin Therese Giehse in der Titelrolle von Maxim Gorkis „Mutter“. Wie der große Verfremder betrieb Stein das Theater als kollektive Arbeit, die sich auch mit den privaten Bewusstseinszuständen seiner Akteure zu befassen hat. Immer ging es ihm dabei auch ums Scheitern als produktive Kategorie.

Lontano. Die Schaubühne von Peter Stein, 7. September um 20 Uhr in der Akademie der Künste (Hanseatenweg).